



Modernes versus traditionelles Recht. Den Traumpfaden entwachsen

Günther Lanier, Ouagadougou, 26.6.2019

Im Kapitalismus eignen sich Menschen alles an. Sogar Mutter Erde unterliegt der ubiquitären Besitzerei, wurde zerstückelt. Dass Besessenwerden (Besessenheit?) nicht gut tut, ist am Zustand unserer zur "Umwelt" degradierten Erde nur allzu gut erkennbar.

Eigentum macht Land zur Ware und somit handelbar, marktfähig, ver"silber"bar wie fast alles andere, auch wenn ihm die Ökonomie als einem der Produktionsfaktoren einen Sonderstatus zugeschrieben hat, schließlich braucht ja alle Aktivität Platz, um stattzufinden.

Das Foto oben¹ stammt aus Südafrika – wie der Artikel, den ich in der Folge übersetzen werde. In den Vordergrund gedrängt hat sich die Moderne. Straßen und andere Infrastruktur sind wesentlich fürs reibungslose Funktionieren des Weltsystems – ist eineR zu Fuß unterwegs, so reicht ein Pfad oder Weg, will eineR die Geschwindigkeit erhöhen, ist eine geteerte Straße hilfreich.

Unweit der Straße dann der Zaun: Auch wenn dieser hier leicht überwindbar wirkt, er ist Mittel des Ausschlusses. In den Genuss von Besitz sollen nur die jeweiligen EigentümerInnen kommen – alle anderen bleiben außen vor.

Ich weiß nicht, was für eine Art von Eigentum dieser Zaun begrenzt – Privateigentum ist jedenfalls der Inbegriff des Eignens – "privat" kommt schließlich nicht umsonst vom lateinischen Wort für "rauben": Was mir gehört, ist der Allgemeinheit versagt².

In den Foto- und Welt-Hintergrund zurückgezogen hat sich "die Natur". Auch wenn diese – wie zum Beispiel die Berge im Hintergrund – unzähmbar ist, kann sie zu Geld gemacht werden. Südafrikas und Österreichs Tourismusindustrien zeigen das zur Genüge.

¹ Mpumalanga Escarpment (Steilabfall), auch als Transvaal-Drakensberge bekannt, von Lowfeld aus gesehen, Südafrika, fotografiert von Hansm im August 2007, [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Drakensberg_Escarpment_\(Mpumalanga\)#/media/File:Mpumalanga_Escarpment_from_Lowfeld.jpeg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Drakensberg_Escarpment_(Mpumalanga)#/media/File:Mpumalanga_Escarpment_from_Lowfeld.jpeg).

² Siehe auch das Abschaffen der Allmende durch die "Einsperrbewegung" – Enclosure Movement –, das einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung des Kapitalismus leistete.



3

Dieses Foto zeigt ein Gemälde eines Beniners, der um 2010 herum ein paar Jahre in Burkina verbrachte. Für mich präsentiert es eine afrikanische Version der australischen Traumpfade – auf Englisch heißen sie *songlines*. Ihnen entlang führen die *walkabouts*, die das Land pflegen und am Leben erhalten.

Das Verhältnis der SchwarzafrikanerInnen zu Land ist nicht so umfassend wie das der ursprünglichen AustralierInnen⁴, aber intim war es sehr wohl, zumindest bevor der “Animismus“ von Islam und ChristInnentum zurückgedrängt wurde.

Heutzutage gibt es “in Afrika“ Privateigentum an Land – aber der Kataster hat sich noch keineswegs überall durchgesetzt. Im traditionellen Kontext ist Kaufen und Verkaufen von Land nicht einmal eine Häresie, es ist schlicht unvorstellbar.

Der Zugang zu Land ist freilich schon immer eine wesentliche Frage gewesen. Und er wird das neuerdings immer mehr, ist doch Land nicht mehr in solch Überfluss vorhanden wie einst.

Auch zwischen den Geschlechtern gibt es dabei Probleme, sind Frauen im traditionellen “Rechtssystem“ doch oft von dauerhaftem Zugang zu landwirtschaftlich nutzbarem Land ausgeschlossen. Ihnen von den Männern zur Verfügung gestelltes Land kann, haben die Frauen es einmal fruchtbar gemacht, von ebendiesen Männern dann wieder zurückgeholt werden. In den meist streng patriarchalen Gemeinschaften brauchen sie dazu nicht einmal “Eigenbedarf“ anmelden.

Das Bodenrecht ist eine der Arenen, wo die “Moderne“ in Afrika noch weit davon entfernt ist, gegenüber der “Tradition“ die Alleinherrschaft errungen zu haben. Der offizielle Umgang mit Brauchtum und Tradition variiert stark von einem Staat zum anderen. Auch in Südafrika, das über eine der am meisten ins kapitalistische Weltsystem integrierten Ökonomien des Kontinents verfügt, sind dieser Streit und dieses Nebeneinander nicht

³ Gemälde des beninischen Malers Aurelien Avohou, ohne Titel, 125x70cm, von GL circa 2010 erworben. Foto GL 25.6.2019. Zu Aurelien Avohou, der seit 2012 in Deutschland lebt und der neben Malerei auch Installationen und Skulpturen produziert, siehe <http://www.aurelien-avohou.de/themen.html>.

⁴ Als Gesamtgruppe nennen sie sich auf Englisch *black fellas* (Aborigines gilt als abwertend). Die wirkliche Eigenbezeichnung erfolgt in der jeweiligen Muttersprache, deren es viele gibt – heute noch etwa hundert, beim ersten Kontakt mit Europa waren es noch doppelt bis drei Mal so viel.

ein für alle Mal geklärt. Das zeigt der TheConversation-Artikel von Sindiso Mnisi Weeks vom 23. Juni 2019⁵, den ich jetzt hier aus dem Englischen übersetze. Dabei ist die wichtige Rolle, die Land in der Definition von Gemeinschaften spielt, sicher nicht das einzig Interessante an den Ausführungen der Autorin.

Südafrika hat noch viel vor sich, um mit den Herausforderungen traditioneller Herrschaft fertigzuwerden

25 Jahre nach dem formellen Apartheid-Ende bekämpfen LandbewohnerInnen in Südafrika noch immer Gesetze, die das frühere diskriminierende System perpetuieren und ihre Freiheit einschränken.

Kürzlich marschierten ländliche AktivistInnen zum Sitz der Regierung in Pretoria, um gegen vor dem Beschluss stehende Gesetze zu protestieren, die ihrer Meinung nach ihre verfassungsmäßigen Rechte beeinträchtigen würden. Die Proteste waren Teil einer von der Allianz für ländliche Demokratie, eine Koalition zivilgesellschaftlicher Organisationen, lancierten Kampagne.

Sie richten sich gegen das Gesetz zur Traditionellen und Khoi-San⁶-Führung, das der Unterschrift Präsident Cyril Ramaphosas harrt, sowie das Rahmengesetz zur Traditionellen Gerichtsbarkeit, das nach dem Beschluss durch die Nationalversammlung nun dem Nationalen Provinzrat (Südafrikas Bundesrat oder Oberhaus, GL) unterbreitet wurde.

Die neuen Gesetze befassen sich mit traditioneller Führung und traditionellen Gerichtshöfen, wobei die Protestierenden meinen, dass sie von einem falschen Verständnis dieser Konzepte ausgehen. Ihre Behauptung ist insbesondere deswegen von Bedeutung, da die neuen Gesetze den Betroffenen die Wahlmöglichkeit rauben, ihre Sache vor einem staatlichen oder traditionellen⁷ Gerichtshof verhandeln zu lassen.

VerfassungsrechtlerInnen argumentieren, dass traditionelle und staatliche Gerichtshöfe nicht den gleichen Schutz bieten und BürgerInnen nicht allein deswegen, weil sie am Land leben, zu der einen oder anderen Form gezwungen werden sollten. Das betrifft Frauen besonders: Sie sind in traditionellen Foren ebenso schlecht vertreten wie in den neuen Gesetzen.

Es scheint, als setze sich die herrschende Partei, der Afrikanische Nationalkongress (ANC/African National Congress), für diese Gesetze deshalb ein, weil er glaubt, dass die traditionellen Führer (nur allzu selten: Führerinnen, GL⁸) ihm dann die ländlichen Stimmen sichern werden. Dabei übergeht er die Standpunkte der LandbewohnerInnen, die die Definition von "traditionell" anfechten, auf der diese Gesetze beruhen.

Was ist also wirklich "traditionell"?



⁵ Sindiso Mnisi Weeks, South Africa still has a long way to go to settle traditional leadership challenges, The Conversation 23.6.2019, <https://theconversation.com/south-africa-still-has-a-long-way-to-go-to-settle-traditional-leadership-challenges-119009>. Sindiso Mnisi Weeks ist Dozentin/Juniorprofessorin an der School for Global Inclusion and Social Development, University of Massachusetts Boston und außerordentliche Professorin an der University of Cape Town. 2018 hat sie bei Routledge "Access to Justice and Human Security. Cultural Contradictions in Rural South Africa" publiziert.

⁶ Die Khoi-San waren die ersten SüdafrikanerInnen, früher wurden sie "Buschmänner" genannt.

⁷ Die Autorin verwendet hier und in der Folge immer wieder den Begriff "customary", also "dem Brauchtum/den Bräuchen entsprechend", im Englischen in diesem Kontext ein durchaus taugliches Synonym für "traditional". Da das im Deutschen umständlich wäre und zudem leicht abwertend ist, habe ich mich für beides mit "traditionell" begnügt.

⁸ Diese Bemerkung kommt im Original erst gegen Ende des Artikels, der Begriff "*leader*" ist ja – wie das Englische so wohlthuend oft – geschlechtsneutral. In der Folge verwende ich im Deutschen nur die männlichen Formen, wenn es sich um die idealtypische Form des Führers/Chefs handelt.

⁹ Traditionelle Führer lauschen einer Rede Präsident Cyril Ramaphosas in Makhanda, Eastern Cape. Foto EPA-EFE/Elmond Jiyane.

Entscheiden, was traditionell ist

Um die Proteste zu verstehen, gilt es, die kolonialen Fiktionen zu traditioneller Führung und traditionellen Gesetzen zu untersuchen, die den Zugang der Landbevölkerung Südafrikas zu ihren Rechten bestimmt haben.

Historische Belege zeigen besser als die koloniale Darstellung, dass Gemeinschaften sich typischerweise ausgesucht haben, wie sie geführt werden. Traditionelles Recht wird von Gemeinschaftsmitgliedern gelebt und vereinbart.

Historische und archäologische Belege zeigen gleichfalls, dass Gemeinschaften nicht unbedingt einen älteren traditionellen Führer haben mussten. Die den Kolonialherren so liebe Idee des “Chefs“ spiegelt die Tatsache nicht wieder, dass die Gesellschaften des südlichen Afrikas meist mittels Gruppenentscheidungen regiert wurden.

Aus diesem Grund sollte sich Südafrika um Ausgewogenheit bemühen zwischen den Forderungen der traditionellen FührerInnen, diesen kollektiven Entscheidungsfindungsprozessen und modernen, verfassungsmäßigen Bedingungen des Regierens. Südafrikas Verfassungsgerichtshof hat angemerkt, dass “lebendiges traditionelles Recht“ respektiert werden muss – und dass es im Einklang mit der Verfassung von 1996 zu sein hat. Gesetze, die auf der Idee der chieftoms (Häuptlingstümer) der Kolonial- und Apartheid-Zeit beruhen, verstoßen aber gegen diesen Grundsatz.

Die Post-Apartheid-Gesetzgebung besteht auf dem Vorhandensein eines “traditionellen Führers“, damit eine “traditionelle Gemeinschaft“ vom Staat anerkannt wird. Hand in Hand mit der Anerkennung kommen Gehälter für die traditionellen Führer, Land und andere staatliche Unterstützung. Das ist der Grund, warum traditionelle FührerInnen die Gesetze befürworten. Das neue Gesetz zur Traditionellen und Khoi-San-Führung beruht auf derselben Hierarchie von Führern und Autoritäten wie das Traditionelle Führungs- und Regierungsgesetz, das es ersetzt. Und dieses wiederum basiert auf Definitionen aus der Kolonial- und Apartheid-Zeit.

Gemeinschaften definieren Autorität aber keineswegs so.

Zudem bestimmt das Gesetz die Jurisdiktion traditioneller Führer mittels Territorium. Die Grenzen traditioneller Gemeinschaften werden aber von beweglichen persönlichen Beziehungen bestimmt. Eine Gemeinschaft definiert sich selbst.

Diese Diskrepanz bei den Definitionen ist der Grund, warum Leute sich oft nicht einigen können, wer einen Titel erbt, wer welchen Status hat und wo Grenzen liegen. Das Ergebnis sind hunderte Streitfälle zu Führungspositionen und Gemeinschaftsgrenzen.

Definition von Gemeinschaft

Ein Gesetz, das die historische Wirklichkeit tatsächlich respektiert, ist das Interimgesetz zum Schutz informeller Landrechte. Es definiert “Gemeinschaft“ als “jede Gruppe oder jeden Teil einer Gruppe (...), deren Landrechte von gemeinsamen Regeln abgeleitet sind, die den Zugang zu Land festlegen, das der Gruppe gemeinsam gehört.“

Ähnlich definiert der erste Abschnitt des Bodenschatz- und Erdölressourcen-Entwicklungsgesetzes “Gemeinschaft“ als “eine kohärente soziale Gruppe von Personen, die Interessen oder Rechte an einem bestimmten Gebiet haben, die die Mitglieder gemeinsam ausüben.“

Im Gegensatz zum Rahmengesetz zur Traditionellen Gerichtsbarkeit, versuchen diese beiden Definitionen der Tatsache Rechnung zu tragen, dass Gemeinschaften dort enden, wo die Vereinbarungen zwischen ihren Mitgliedern enden. Das Interimgesetz zum Schutz informeller Landrechte bejaht zudem, dass Gemeinschaften flexible, verschachtelte und überlappende Grenzen haben, die von einem Zweck abhängen. Das ist von besonderer Bedeutung bei Entscheidungen in Landfragen, wo die relevante “Gemeinschaft“ die Familie, der Clan, das Grätzl¹⁰, Viertel, Dorf sein kann oder die vom Rahmengesetz definierte, früher “Stamm“ genannte “traditionelle Gemeinschaft“.

Die neuen Gesetze verstehen es falsch

Mit dem revidierten Traditionellen Gerichtshofgesetz von 2017 gibt es noch andere Probleme.

In der Vergangenheit waren traditionelle Gerichtshöfe Teil der Funktionsweise traditioneller Gemeinschaften. Sie sind nicht dasselbe wie staatliche Gerichte. Sie urteilen nicht. Vielmehr sind sie Orte, wo Leute Konflikte managen mithilfe von Mechanismen, die Verhandlung, Mediation und Schlichtung kombinieren.

Das Traditionelle Gerichtshofgesetz aber verweigert Leuten, die in “traditionellen Gemeinschaften“ leben, das Recht der Wahl zwischen staatlichen und traditionellen Gerichtshöfen. Außerdem verweigert es Leuten das Recht auf Rechtsvertretung, wenn sie eines Vergehens beschuldigt werden – ein von der Verfassung umfassend garantiertes Recht.

Die Verfassung verfügt, dass die Grundrechte¹¹ den Unterbau aller Gesetze bilden. Sie approbiert das Recht auf Kultur, das sie als eine individuelle Wahl ansieht.

In einem Fall aus 2008 hat der Verfassungsgerichtshof sein Verständnis von traditionellem Recht klargestellt. Gerichtshöfe müssen zuerst traditionelles Recht berücksichtigen, so wie es in und von Gemeinschaften gelebt wird, und sie müssen dem Recht von Gemeinschaften Vorrang geben, ihre eigenen Gesetze zu entwickeln und zu befolgen. Dabei müssen Gerichtshöfe zudem ihre Verantwortung wahrnehmen, legale Sicherheit zu gewährleisten

¹⁰ Mir ist kein anderes deutsches Wort für “subward“, also Viertel-Teil bekannt als dieses wienerische.

¹¹ Angelehnt an Großbritannien und die USA ist der “Bill of Rights“ der Grundrechtsteil der südafrikanischen Verfassung.

und wohlerworbene und verfassungsmäßige Rechte zu schützen, insbesondere die von benachteiligten/gefährdeten Gruppen¹².

Wer wird benachteiligt?

Das Verhältnis zwischen Frauenrechten und traditionellem Recht wird diskutiert seit die ersten Verhandlungen zur südafrikanischen Verfassung stattfanden. Dieses Verhältnis wird immer wieder thematisiert, wenn es um die oben behandelten Gesetze geht. Fast alle traditionellen FührerInnen Südafrikas sind Männer. Und traditionelle Gerichtshöfe bestehen typischerweise aus Männern und gestatten Frauen somit die Teilhabe nur in der Rolle von Parteien oder Zeuginnen.

Das bringt uns zurück zur anfangs erwähnten Stoppt die Bantustan-Gesetze-Kampagne¹³ und warum sie nach Pretoria marschierten. Ziel ist eine StaatsbürgerInnenschaft wie die der in städtischen Gebieten lebenden SüdafrikanerInnen – wie von der Verfassung versprochen.

Das sieht ganz nach einer selbstverständlichen Forderung aus. Dennoch droht sie ungehört zu verhallen. Denn offensichtlich glaubt der ANC, dass ihm ländliche Unterstützung sicher ist, wenn er sich den Wünschen der Lobby der traditionellen FührerInnen beugt. Es lässt sich argumentieren, dass dieser Glaube konkret sichtbar wurde durch die Ernennung von Inkosi Patekile Holomisa, dem Führer der Lobby der traditionellen FührerInnen, zu einem der beiden Vizejustiz- und -strafvollzugsbehördenminister der neuen Regierung.

Aber Präsident Ramaphosa hat noch die Möglichkeit zu zeigen, dass er auch Leuten vom Land zuhören kann, sogar angesichts von Druck der Lobby traditioneller FührerInnen. Der Präsident sollte sich daher weigern, die Traditionellen Führungs- und Traditionellen Gerichtsbarkeitsgesetze zu unterzeichnen. Stattdessen sollte er die Verfassung respektieren – schließlich hatte er auch zur Zeit der Morgendämmerung des Neuen Südafrika den Vorsitz der Verfassungsgebenden Versammlung inne.

¹² Die direkte Übersetzung von “vulnerable groups“ ist ausdrucksstärker, aber im Kontext zu medizinisch: verletzte Gruppen.

¹³ Es handelt sich um die von der Autorin im ersten Absatz erwähnte Kampagne der Allianz für ländliche Demokratie.